



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 2. März 1886.

Nr. 101.

Deutschland.

Berlin, 1. März. Wie der „Vol. Korresp.“ nunmehr aus Petersburg bestätigt wird, hat die Abberufung des französischen Botschafters, General Appert, in den russischen Regierungskreisen einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen. General Appert genoss am russischen Hofe in Folge seiner persönlichen Eigenschaften lebhaftes Sympathien, welche durch den Umstand, daß seine Gemahlin dänischer Herkunft ist, nur gesteigert wurden. Es wird berichtet, daß Kaiser Alexander III. von der Abberufung des General Appert sehr unangenehm berührt wurde, und wie es heißt, soll sogar ein Schritt erfolgt sein, das französische Kabinett zur Aenderung seiner Entscheidung zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. Es ist daher wohl möglich, daß die russische Regierung es ablehnen wird, General Billet als Vertreter der französischen Republik zu acceptiren, und es verlaute in der That in den Petersburger diplomatischen Kreisen, daß gleichsam als Ausdruck des Protestes der russischen Regierung der russische Botschafter in Paris, Baron Molyneux, einen längeren Urlaub nehmen wird. Jedenfalls ist die Nachricht eines französischen Blattes, daß General Appert selbst seine Abberufung verlangt hätte, durchaus un begründet.

Wie von anderer Seite verlaute, wäre die französische Regierung unzufrieden mit General Appert geworden wegen der großen Reserve, die derselbe sich aufbewahrt, und der Dürftigkeit der Nachrichten die er seiner Regierung zukommen ließ. Die sich darauf beschränkt hat, sich aus den Zeitungen zu unterrichten. Eben diese Rückhaltung hatte indessen General Appert am russischen Hofe persönlich viel genutzt. In General Billet, dem letzten radikalen General, besorgte man ein Element zu erhalten, das mit den russischen regierungsfreundlichen Bestrebungen Fühlung hat.

Um den vielfachen Mißdeutungen entgegenzutreten, welche die Stellung des deutschen Kolonialvereins in der Frage der Auswanderung erfahren hat, veröffentlicht der Schriftführer des Vereins in R. Sernau in der am 2. März erscheinenden Nummer der „Kolonial-Zeitung“ eine Zusammenfassung der Gründe, welche den Verein in dieser wichtigen Frage bestimmt haben. Die Darstellung schildert zunächst das Verhältnis der Auswanderung in Deutschland und in anderen Staaten Europas. Schweden und Norwegen, Großbritannien, die Schweiz, Italien zeigten eine vergleichsweise stärkere Auswanderungsziffer, während Deutschland bezüglich der natürlichen Bevölkerungszunahme, des Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle, von keinem europäischen Staate, selbst von Rußland nicht, übertroffen werde. So lange diese Zunahme andauere, werde auch die Auswanderung stets bedeutend bleiben, so daß es des Schwefes der Eiden werth erscheine, den Versuch zu machen, ein reits diese Elemente zu verwerten als Bannerträger des Deutschtums in den überseeischen Gebieten und andererseits für die hingegebenen menschlichen und kapitalistischen Kräfte Ersatz durch enge wirtschaftliche Beziehungen der Ausgewanderten zum Mutterlande zu erzielen. Der Aufsatz fährt dann fort:

„Könnten wir diese Auswanderer in Gebiete weisen, über welche die stolze Flagge des Reichs weht, so wäre entschieden diese Aufgabe am glücklichsten gelöst. Die unter dem Schutze des Reichs gestellten Gebiete gewähren aber — unbeschadet ihrer großen Bedeutung, die darin zu suchen ist, daß sie als Handels- und Plantagen-Kolonien einem Ueberschuß an Kapital und Intelligenz in der Nation eine geeignete Verwendung und Verwertung sichern, daß sie die Theilnahme Deutschlands an der Volkswirtschaft auf eine gesicherte und breitere Basis für die Zukunft stellen — keine geeigneten Ziele für Auswanderer im engeren Sinne des Wortes, keine Ziele für Auswanderer, die in anhaltender physischer Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen und in dem Betriebe der Landwirtschaft ihren Lebensberuf suchen müssen oder wollen. Für solche Auswanderer sind notwendig gesicherte Existenzbedingungen und eine durch Generationen gesicherte Entwicklung sowie die Wahrscheinlichkeit, bei Fleiß und Sparsamkeit zu einer gewissen Wohlhabenheit zu gelangen. Die Gründe, weshalb der deutsche Kolonialverein unter diesem Gesichtspunkt im Gegensatz zum jetzi-

gen Ziel unserer Auswanderung nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas eingetreten ist für die jenseits des Wendekreises gelegenen Länder Südamerikas, sind vom Verein oft genug dargelegt worden. Demgegenüber kann ein Bedenken, als ob durch das Eintreten des deutschen Kolonialvereins für die genannten südamerikanischen Länder als die geeignetsten Gebiete irgend welche Anregung zur Auswanderung gegeben würde, nicht aufkommen. Gerade die Thätigkeit des deutschen Kolonialvereins wirkt darauf hin, den Auswanderungslustigen durch Aufklärungen von vornherein jede Illusion zu nehmen; wer da weiß, eine wie große Rolle bei der Lust zur Auswanderung der Gang zu Illusionen spielt, der wird diese Thätigkeit des deutschen Kolonialvereins und die durch sie erzielten Erfolge, der Auswanderung entgegenzuwirken, nicht unterschätzen. Diesen kalten Wasserstrahl der Aufklärung auf die Auswanderungslustigen hat der Verein schon häufig durch seine Zweigvereine und Mitglieder wirken lassen. Sicherlich aber ist die Behandlung der Auswanderungsfrage unter den dargelegten Gesichtspunkten: Einschränkung der Auswanderung durch jede Schönsfärberei ausschließende und ihr entgegenstehende Aufklärungen, Hinlenkung der Auswanderung, soweit sie sich als unabwendbares Faktum oder als ein Expansionsbedürfnis unseres Volkes darstellt, in Gebiete, die neben den relativ besten Existenzbedingungen für das auswandernde Individuum für die Erhaltung und Fortentwicklung deutscher Sitte, Sprache und Kultur, sowie für die regsten wirtschaftlichen Beziehungen der Ausgewanderten zu dem Mutterlande die relativ besten Garantien gewähren, ein gut Stück nationaler Kolonialpolitik.“

Den „Berl. Pol. Nachr.“ entnehmen wir eine Schilderung des Herganges beim Abschiede des bekanntlich nach Sydney verfertigten deutschen Generalkonsuls Herrn Travers von Zanzibar. Herr Travers wurde vor seinem Weggange vom Sultan Said Ben Bargash in feierlicher Audienz empfangen. Der Sultan verlieh dem scheidenden Vertreter des deutschen Reiches als besondere Auszeichnung die zweite Rangstufe der ersten Klasse des Ordens vom Glänzenden Stern (shining star). In dem die Stelle der Verleihungsurkunde vertretenden Schreiben betont der Sultan, er sehe sich zu dieser Auszeichnung veranlaßt, um Herrn Travers einen sichtbaren Beweis seiner persönlichen Zuneigung in Erwiderung der von letzterem für den Sultan gehegten freundschaftlichen Gesinnungen zu geben. In der Abschiedsaudienz nahm der Sultan gleichfalls Veranlassung, an Herrn Travers die schmeichlichsten Worte wegen seiner Verdienste um die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Zanzibar zu richten. Wenn auch — so äußerte der Sultan — Zanzibar nur ein kleines Land sei, so möge der deutsche Generalkonsul seinen Orden darum nicht gering schätzen. Ihn, den Sultan, habe es gedrängt, dem Scheidenden diesen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung und Förderung der guten Beziehungen zwischen beiden Ländern, auf welche er ungemein hohen Werth lege, zu geben. In dem Bewußtsein, jene Anerkennung wohl verdient zu haben, möge Herr Travers den Orden als eine Erinnerung an sein Wirken auf Zanzibar und an den Sultan selbst tragen. Während sich der Sultan in herzlichster Weise von dem Generalkonsul verabschiedete, stand schon das eigene Boot des Herrschers, die deutsche Kriegsflagge am Heck zeigend, zur Aufnahme des Herrn Travers bereit. Dasselbe überführte ihn in Gesellschaft eines Hofbeamten demnächst an Bord des zur Abfahrt gerüsteten Dampfers „Malakka“, welchen Herr Travers zur Reise nach seinem neuen Posten Sydney benutzte. Beim Abstoßen vom Lande feuerte das Kanonenboot des Sultans den Salut von 11 Schuß, welchen Sr. Maj. Schiff „Bismarck“ sofort beantwortete. In demselben Augenblick, als Generalkonsul Travers an Bord des unter zanzibarischer Flagge fahrenden Dampfers „Malakka“ erschien, wurde an dem großen Top desselben auf besonderen Befehl des Sultans die deutsche Kriegsflagge gehißt. Auch sonst hatte der Sultan für den Reisekomfort des Herrn Generalkonsuls in ausgiebiger Weise Sorge getragen und u. a. 200 Pfund Eis für ihn an Bord gesandt.

Was den Orden betrifft, mit dem Herr Generalkonsul Travers ausgezeichnet worden, so steht derselbe im Range gleich dem bei den Türken, Persern, Arabern zur Verleihung kommenden Nischan-Orden. Es wird aus diesem Anlaß darameriuert werden dürfen, daß den älteren Traditionen der Länder des Islam die Auszeichnung mittelst Orden unbekannt war. An deren Stelle kamen vielmehr Ehrenmäntel, Ehrensäbel zur Verleihung, von denen die ersteren, namentlich bei den Türken, besonders reich mit Pelzwerk verbrämt und auf der Schulter mit einer Fülle von Goldstickerei bedeckt waren. Der Orden vom Glänzenden Stern besteht in einem goldenen Kranze, welcher eine Inschrift umgibt. Letztere ist ein Spruch des Koran und lautet auf deutsch: „Preis sei Gott, welcher den Menschen die Pforten des Glückes eröffnet.“

Die „Berl. Pol. Nachr.“ fügen noch hinzu, daß auch der deutsche Admiral Knorr bei seinem Abschiede vom Sultan mit einem hohen Orden decorirt wurde.

— Ueber die Unruhen zu Birmingham am Freitag wird ausführlicher aus London berichtet:

Zu den Unruhen gab ein Streik in den großen Schraubenfabriken von Nettlesfield (Nimitz) in Smethwic und Birmingham die Hauptveranlassung. Genannte Firma wurde jüngst durch die starke deutsche Konkurrenz gezwungen, ihre Preise um 20 Prozent zu ermäßigen, welche Reduktion sie bewog, ihrem Arbeiterpersonale eine Lohnherabsetzung von 10 Prozent anzukündigen. Die Arbeiter wollten sich nur eine Lohnherabsetzung von 5 Prozent gefallen lassen, aber da sie damit nicht durchdrangen, begannen sie gestern einen Massenstreik und ließen sich ernstliche Erzesse zu Schulden kommen. Gegen 1000 Arbeiter der Fabrik in Heatstreet griffen das Fabrikgebäude an, zerschmetterten die Fenster desselben, beschädigten die Maschinen und zogen dann nach den übrigen Etablissements der Firma, deren Arbeiter sich theils freiwillig, theils gezwungen dem Streik angeschlossen. Der so bis auf gegen 2000 Mann verstärkte Arbeiterhaufen marschirte hierauf nach Birmingham, um mit den Arbeitern der Fabrik in Broadstreet zu fraternisiren. Dort trat den Aufwührlern jedoch eine starke Polizeimacht entgegen, der es gelang, sie zu zerstreuen. Die Fabriken der Firma in Smethwic blieben geschlossen, bis sich die Arbeiter herbeilassen, die Lohnreduktion von 10 Prozent anzunehmen. Die Firma erklärt, daß sie in Anbetracht der ausländischen Konkurrenz höhere Löhne nicht bewilligen könne. Man glaubt, der Streik werde nicht von langer Dauer sein.

— Seit der Errichtung der Union zwischen Schweden und Norwegen im Jahre 1815 ist der gemeinschaftliche Minister des Aeußern immer ein Schwede gewesen, und, trotzdem die Union auf vollständige Gleichberechtigung beider Reiche basirt ist, haben die Norweger doch nie einen Widerspruch gegen das erwähnte faktische Verhältniß erhoben. Im Jahre 1872 wurde dem norwegischen Storting ein Entwurf zu einer neuen Unionsakte vorgelegt, in welcher vorgeschlagen wurde, rechtlich festzustellen, daß der gemeinschaftliche Minister des Aeußern immer ein Schwede sein müsse. Gegen diese Bestimmung, die hauptsächlich zu der Ablehnung des Entwurfes Veranlassung gab, trat u. a. Staaterath Moxfeldt mit Entschiedenheit auf, indem er hervorhob, daß die Aufgabe irgend eines Punktes der Unionsbasse, sei er auch noch so unwesentlich, gefährliche Folgen für die Zukunft der Union in sich schleße. Im vorigen Jahre wurde von der schwedischen Regierung diese Forderung wieder erhoben, in Folge dessen auch ununterbrochen zwischen der schwedischen und norwegischen Regierung Verhandlungen stattgefunden haben. Die Schlussverhandlungen, welche nun vorige Woche in Christiania zwischen dem König Oscar begleitenden schwedischen Staatsrathen und dem Minister des Aeußern einerseits und der norwegischen Regierung andererseits stattfanden, sind, wie Stockholmer Blättern gemeldet wird, resultatlos verlaufen, da die norwegische Regierung sich entschieden weigert, in eine Aenderung der Unionsakte entsprechend der schwedischen Forderung zu willigen.

Ausland.

Paris, 26. Februar. Das Tagesgespräch dreht sich heute um die beiden Revolvererschüsse in der gestrigen Kammerstung. Ob Premier (das ist die richtige Schreibung) wirklich geisteskrank ist oder nicht, wird erst die ärztliche Untersuchung feststellen. In dem Verhör beim Polizeikommissar leugnete er, im Augenblick seiner Verhaftung geäußert zu haben: „Auf den Minister des Aeußern hatte ich es abgesehen.“ theilte mit, daß er vier Stunden vor dem Palais Bourbonen gewartet habe, um mit den zwanzig Personen, die jeden Tag ohne Karte eingelassen werden, Zutritt zur Kammer zu erhalten, und sagte, er nenne sich Louis Leon Premier, geboren am 2. November 1850 in Oran (Algerien), sei Klavierfabrikant gewesen und wohne jetzt in Angers, Boulevard de Saumur. Er übergab dann eine Schrift, welche er in den letzten Monaten verfaßt hat, und verweigerte jede weitere Auskunft, bis er mit einem Advokaten Rücksprache genommen habe. In seinem Koffer im Hotel Bergere, wohin er um 5 Uhr geführt worden war, fand man Kleidungsstücke und folgenden gestern an einen Freund geschriebenen Brief: „Meine Geschäfte in Oran sind schlecht gegangen. Die mir die Klavierfabrik verkauften, haben mich schmächtig betrogen und die Kunden bezahlten mich nicht. Ich bin zu Grunde gerichtet. Vergeblich wandte ich mich an das Handelsgericht, dann an den Staatsanwalt. Niemand hört mich an; ich werde deshalb ein großes Aufsehen veranlassen. Leben Sie wohl.“ Die übrigen Schriftstücke sind unbezahlte Rechnungen und die Briefhülle trägt die bezeichnende Aufschrift: „Schriftstücke, welche beim Prozeß Leon Premier benutzt werden sollen, der nach dem am 25. Februar 1886 von ihm in der Deputirtenkammer begangenen Mordversuche eingeleitet werden wird.“ Die Gerichtsbehörden halten Premier nicht für geisteskrank und glauben nur, daß er ein überpannter Kopf sei, der auf jede Weise die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wolle. Harmloser als Premier's Vorgehen war die Art und Weise, wie sich gestern Abend ein Arbeiter auf dem glänzenden Ball im Clysée bemerkbar zu machen suchte. Die Thürsteher hatten ihn eingelassen, weil sie glaubten, der Mann habe irgendwo eine nothwendige Reparatur vorzunehmen, und so gelang es ihm theils glücklich, bis in den Ehrensaal vorzudringen, wo sich der Präsident mit seiner Familie, die Botschafter und die hohe amtliche Welt befanden. In der Mitte angelangt, schrie er plötzlich durch den Saal: „Wo ist der Präsident der Republik; ich muß ihn sprechen!“ Allgemeine Erregung folgte seinen Worten. War jener Wusmann im strahlenden Ballsaal die Vorhut der Arbeiter-Bataillone, welche die Mängel und Tüß Krapotkin herausbeschworen? mögen sich ängstliche Gemüther gefragt haben, und jeden Augenblick erwartete man den Knall einer Dynamitbombe. Aber nichts von dem geschah. Oberst Lichtenstein nahm den offenbar Geistesgestörten beim Arm und sagte: „Hier ist der Präsident nicht. Ich werde Sie zu ihm führen.“ Der Mann folgte ihm willig an ein Buffet, wo er bei einem Glase Champagner und einer Pastete so lange aufgeschalten wurde, bis die herbeigerufene Polizei ihn in Empfang nahm. Der Mann ist ein Elßässer Namens Hewig.

Paris, 26. Februar. „L'Evenir Militaire“ bringt einen spöttischen Artikel: „Die endlich gereinigte Armee.“ Derselbe beginnt: „Ein Ereigniß von der höchsten Bedeutung für die Armee hat sich begeben am Donnerstag von 10 Uhr Abends bis Mitternacht. Der Herr Kriegeminister gab seine erste Abendgesellschaft. Wir hatten keine Ahnung davon, daß die Sache eine Hauptsache würde. Aber das offiziöse Blatt des Ministeriums, die „France Militaire“, widmet dieser großen Angelegenheit seinen Premier Paris, sozusagen seinen „Premier Boulanger“. . . Diese Abendgesellschaft war eine Welke, ein Eid der Treue, das Symbol einer mystischen und unerblickbaren Vereinigung zwischen der Armee und dem Minister. „Freiwillig aus hundert verschiedenen Garnisonen gekommen, um den jungen Chef zu begrüßen, boten unsere Offiziere eins der tröstlichsten Schauspiele.“ „L'Evenir Militaire“ macht dazu sehr boshafte Bemerkungen und hebt aus dem offiziösen Blatte schlechtlings folgende Stelle aus: „In fünf Jahren wird General Boulanger

das Maß seines Wertes gegeben haben; in fünf Jahren wird, Dank seiner Thätigkeit, die vollständig wiedergeborene französische Armee den deutschen Fürsten heischen Schreden einjagen. „Avenir Militaire“ schließt mit dem Sage: „Was soll man von Hölzlingen denken, die so elende Schmeicheleien schreiben! Und was von dem Chef, der sie entgegennimmt!“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. März. Einer vom Aussteller eines Geschäfts angestregten Wechsellage wurde vom Acceptanten der Einwand entgegen gesetzt, dieser Wechsel sei nicht einlagbar, weil an seine Stelle ein anderer späteren Datums gesetzt worden sei. Dieser Einwand wurde vom Gericht als zulässig und durchgreifend aus folgenden Gründen anerkannt: Die Ausbändigung des Wechsels bei der Begebung hat keine andere Bedeutung, als daß sie den Erwerber in den Stand setzt, nachzuweisen, daß bei dem Erwerbe die Beobachtung der vom Geßel vorgezeichneten Formalitäten stattgefunden hat. Hiernach liegt kein Grund vor, dem Wechsel prinzipiell einen anderen Charakter als den einer über den Vertrag ausgestellten Urkunde beizulegen. Er ist nichts als die äußere Gestalt des Formalaktes, durch welchen die Wechselverbindlichkeit geschaffen wird, und sein Zweck besteht in der Beurkundung des Ent- und Bestehens dieser Obligation. Nach §§ 452 I 16 A. L. R. wird durch die Ausstellung einer neuen Urkunde die Natur einer schon bestehenden Schuldforderung nicht geändert. Es bleibt letztere in ihrem vollen Umfange bestehen, insofern die neue Urkunde nicht etwas anderes festsetzt. Wenn daher an Stelle eines laufenden Wechsels ein anderer desselben Inhalts von den Interessenten angefertigt wird und mit denselben Unterschriften versehen wird, so hat dies nur die Ausstellung einer neuen Urkunde über die frühere Verbindlichkeit zur Folge. Es bleibt die alte Wechselverbindlichkeit bestehen, und es tritt keine an ihre Stelle. Derselbe Fall tritt ein, wenn ein verfallener Wechsel nach Vereinbarung der Interessenten durch einen neuen Wechsel ersetzt wird, welcher sich von erstem nur durch ein anderes Ausstellungs-Datum und einen späteren Verfalltag unterscheidet. Denn zur Zeit der Ausstellung des neuen Wechsels ist die in demselben aufgenommene Wechselobligation schon vorhanden gewesen. Das Datum der Urkunde ist für den materiellen Inhalt des Wechselrechts ebenso unerheblich wie die Verlängerung des Zahlungstermins.

Dem zum schwedisch-norwegischen Vize-Konsul in Stettin ernannten Kaufmann E. R. A. J. v. S. ist das Exequatur Namens des Reiches erteilt worden.

Als ein künstlerisches Ereignis auf musikalischem Gebiet dürfte das am Freitag im Konzerthaus stattfindende Konzert des Stettiner Musik-Vereins zu bezeichnen sein, in welchem Beethoven's großartige 9. Symphonie mit dem Schlußchor „an die Freude“ zur Ausführung gelangt. Unter ähnlichen Umständen wie dieses Mal ist das unsterbliche Werk des Meisters hier noch nicht zu Gehör gebracht worden. Außerdem aber tritt die berühmte Sängerin Fr. Spiess, die in Deutschland augenblicklich den ersten Rang einnimmt und kürzlich in Berlin das größte Furore machte, in dem Konzert auf. Zu dem zweiten Konzert, welches Fr. Spiess am 12. März in Berlin giebt, sind jetzt schon alle Billets vergriffen.

Zu dem vom Sammelklub „Lafayette“ am 22. v. M. in Wolff's Saal veranstalteten Vergnügen waren Billets nur in beschränkter Zahl ausgegeben und ist noch Abzug der hohen Unkosten von 149 Mk. 70 Pf. nach ein Ueberschuß von 129 Mk. 55 Pf. geblieben.

Aus den Provinzen.

3. Bülau, 28. Februar. Des Königs Majestät haben in Anbetracht der langjährigen Dienstzeit dem Gemeindevorsteher Lublow zu Altschäferrei, Kreis Rummelsburg, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen geruht. — Bei der gestern Abend im Hoffmann'schen Saale stattgefundenen Generalversammlung der Mitglieder des hiesigen neuen Schützenvereins wurden wiederum die Herren Hotelbesitzer Lenz, Kaufmann Cohn und Zimmermeister Gollmer als Vorstandsmitglieder gewählt. An Stelle des bisherigen ausgeschiedenen Kommandeurs, Herrn Fabrikbesitzer Hartmann, wurde Herr Hotelbesitzer Gerth als solcher gewählt. Demnach wurde die Kassenrechnung pro 1885, wonach der Baarbestand der Kasse 168 Mark beträgt, verlesen und dem Rendanten Decharge erteilt. In die Kassenrevisions-Kommission wurden die Herren Amtsgerichtsekretär Winandt, Tischlermeister Hase und Buchdruckereibesitzer Glöde gewählt. Beschlossen wurde, dem diesjährigen Provinzial-Schützenfeste in Kügenwäde in corpore beizuwohnen. — Seitens des Ausschusses des Sängerbundes des Regimentsbezirks Köslin ist ein Sängertag auf den 27. April c. Nachmittags 2 Uhr auf dem Bahnhofe zu Köslin anberaumt, wozu sämtliche Vereine je einen Delegierten zu schicken haben. Es wurde bei der Ausschussung während des Besangesfestes im Jahre 1885 in Köslin die Stadt Bütow für die Feier des nächstjährigen Besangesfestes in Aussicht gestellt. Der Sängertag am 27. April c. wird nun die Entscheidung treffen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Erste große antispiritistische Sitzung und sensationelle Enthüllungen aus der 4. Dimension, gegeben von den berühmten Antispiritisten H. o. m. e. s.

und Mad. Fe y aus Wien. Erste Abtheilung: 1. Gedankenlesen mit Zahlen. 2. Gedankenlesen mit Nadeln oder Personen. 3. Das geographische Gedankenlesen. 4. Die Entlarvung des berühmten Spiritisten Bastian. Hierauf: „Wenn Frauen weinen.“ Lustspiel in 1 Akt. Dann zweite Abtheilung: 5. Das gefesselte Medium. 6. Wunder des menschlichen Gedächtnisses. 7. Das Seh-Medium.

Mittwoch: Stadttheater: Zweite Séance der berühmten Gedankenleser und Antispiritisten H. o. m. e. s. und Mad. Fe y.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Wenn der mangels Zahlung Protest erhebende Notar die Kasse der Zahlstelle verschlossen findet, dann ist eben der Regel nach für diesen Tag oder Vormittag der Geschäftsverkehr in Bezug auf diese Zahlungsverpflichtung geschlossen, und thut dies der Geschäftsherr noch vor Ablauf der für die Proteste geltenden Geschäftsstunden, so thut er es auf eigene Gefahr. U. 1. Zivilsen. N. O. vom 24. Juni 1880.

Zur Begründung der Bereicherungsklage im Sinne des Art. 83 B. O. muß auf die dem Wechsel zu Grunde liegenden Verhältnisse zurückgegangen und dargelegt werden, daß dem Beklagten ein Vermögensbetrag zugekommen sei, den er behalten, und um den er unberechtigtermaßen bereichert sein würde, wenn die Sache mit der Verjährung des Wechsels ihr Bewenden hätte. U. 1. O. L. G. Hamburg vom 20. Oktober 1885.

Die Ausdehnung der gegen die alleinigen Inhaber einer offenen Handelsgesellschaft gerichteten Klage auf die Firma enthält keine Klageänderung. U. 1. O. L. G. vom 1. Oktober 1884.

Zur Beantwortung der Frage, ob ein Hausindustrieller im Sinne des § 14 der Gewerbeordnung als selbstständiger Gewerbetreibender anzusehen ist, besteht kein bestimmtes, allgemein gültiges Kriterium, sondern es ist dieselbe in jedem einzelnen Falle nach Maßgabe der konkreten Verhältnisse zu beurtheilen. Indessen sind hier für folgende Punkte erheblich: 1) ob der Betreffende nur für einen bestimmten oder für verschiedene Arbeitgeber beschäftigt ist, 2) ob er allein oder mit Gehülfen arbeitet. U. 1. O. L. G. Hamburg vom 28. Oktober 1884.

Das gegen die offene Handelsgesellschaft (bezw. in Liquidation) ergangene Urtheil wirkt gegen die einzelnen Gesellschafter. Denn eine Verurtheilung einer solchen Gesellschaft ist nichts anderes, als eine Verurtheilung der dieselbe bildenden Gesellschafter. Diese müssen, wenn sie für ihre Person in Anspruch genommen werden, die Verurtheilung soweit gegen sich gelten lassen, als ihnen nicht besondere Einwendungen bezüglich dieser persönlichen Haftung zustehen, welche in dem gegen die Gesellschaft geführten Prozeß nicht geltend zu machen waren. Wird die Liquidations-Firma belangt und verurtheilt, so wird hiermit auch festgestellt, daß die die Gesellschaft bildenden Gesellschafter für ihre Person schuldig seien. U. 1. Zivilsen. N. O. vom 26. März 1884.

Bermischte Nachrichten.

„Mir“ oder „Miß“?

Als einst Held Wrangel auf der Ausstellung Die Bilder von bewährten Künstlern sah, Verweilte seine Blicke auf der Lucia. Sie war gemalt so schön, so farbenreich, Das fesselte den alten Herrn sogleich. Ein junger Mann, an dem man einen Künstler sah,

Stand dicht dabei, als unser Wrangel sah; Den frug er: „Sagen Sie mir, lieber Mann, Wie heißt denn der, der so was schaffen kann?“ Bescheiden sagt der Künstler: „'s ist von mir.“ „Mir, mir, den kenn' ich nicht; ist er nicht hier?“

„Ja, Erzellenz“, jagt jetzt bescheidenlich Der Künstler, „'s ist von mir.“

„Von Sie? Was brauch' ich weiter noch zu fragen; Das, Schwerenöther, konnten gleich Sie sagen.“

(Ein neuer Nebelstern in den Plejaden.) Auf der Pariser Sternwarte wird mit Hilfe eines besonders konstruirten Apparates durch die Gebrüder Henry seit einiger Zeit die photographische Aufnahme gewisser Gegenden des Sternhimmels ausgeführt. Die Ergebnisse sind so überraschend, daß das bisherige Verfahren der Herstellung von Himmelsarten wohl ganz aufgeben werden dürfte und zukünftig statt des Auges und der Hand lediglich die lichtempfindliche Platte in Anwendung kommen wird. Am 16. November v. J. nahmen die Gebrüder Henry eine Photographie des bekannten Sternhaufens der Plejaden auf. Zu ihrer Ueberraschung zeigte die Platte einen großen spiralförmigen Nebelstern, der von dem Stern Mira auszugehen schien. Um sich hierüber zu vergewissern, wurde die nämliche Sterngruppe am 8. und 9. Dezember abermals photographisch aufgenommen und wiederum erschien der Nebelstern in der zuerst erwähnten Gestalt und Lage. Sonach konnte kein Zweifel darüber sein, daß es sich um einen wirklichen Gegenstand und nicht um eine Täuschung handle. Der Versuch, diesen Nebelstern direkt am Fernrohr wahrzunehmen, schlug jedoch fehl, denn auch die größten Instrumente der Pariser Sternwarte ließen den Nebel nicht erkennen. Wie nunmehr von der Harvard Sternwarte in Cambridge N. A. mitgetheilt wird, ist dort am 3. November 1885

die Sterngruppe der Plejaden ebenfalls photographirt worden mittels einer Linse von 8 Zoll Oeffnung und 44 Zoll Brennweite. Die Expositionsdauer betrug 65 Minuten. Das Original-Negativ zeigte deutlich gewisse matte Flecken, die bei der Versammlung der National-Akademie zu Albany (am 10. November) aufhielten, allein damals nicht nach ihrem wahren Wesen erkannt wurden. Seitdem hat jedoch Herr Pickering das erkaltete Negativ aufs neue geprüft und gefunden, daß jene Flecken nach Lage und Gestalt vollkommen mit dem von Gebrüder Henry photographisch entdeckten Nebel übereinstimmen. Die Cambridge Photographie zeigt außerdem auch noch bei dem Stern Merope einen schwachen Nebel, der sich gegen Süden erstreckt.

Es ist es also gelungen, mit Hilfe der Photographie einen Weltkörper zu entdecken, den das Fernrohr direkt nicht erkennen ließ, und man darf weiteren Erwartungen entgegensehen. Mittlerweile ist auf der Sternwarte zu Pulkowa ein neues Riesfernrohr, und zwar der gegenwärtig mächtigste Refraktor der Welt aufgestellt worden, dessen Objektivglas 30 Zoll Durchmesser besitzt. Herr Struve hat sich bereit, mit diesem Instrumente nach dem neuen Nebelstern auszufahren. Ein Telegramm an die Pariser Sternwarte verkündigt nun, daß es in der That zu Pulkowa gelungen ist, diesen Nebel zu sehen, ein überaus wichtiges Ergebnis, das nicht allein jeden Zweifel an der Entdeckung der Gebrüder Henry beseitigt, sondern auch ein glänzendes Zeugnis der Vorzüglichkeit des Pulkower Ries-Instrumentes liefert.

Ein Drama im Waggon. Der „Figaro“ erzählt folgende Geschichte, die sich vor Kurzem auf der Eisenbahn zugetragen hat. Die Schwägerin eines hohen französischen Beamten hatte den Ekzug von Voredeur nach Montauban genommen und sich ein eigenes Koupee reservirt, um mit Stillsitzen zu reisen. Bis Agen g. Alles gut, als auf einmal die Waggontür heftig aufgerissen wurde und ein hochgewachsener Mann mit bis an die Ohren emporgeschlagenen Kragen hereintrat. „Monieur, dieses Koupee ist für mich allein,“ stammelte die Dame vor Schrecken außer sich. — „Es thut mir leid,“ erwiderte der Mann höflich; — „aber es ist die Schuld des Beamten, nicht die meinige. Aber bei der nächsten Station werde ich aussteigen.“ Mit diesen Worten legte er sein Felleisen auf die Bank und schickte sich an, einzuschlafen. Der Zug bewegte sich mit aller Geschwindigkeit, aber nicht so schnell als das Herz der Reisenden schlug. Was den Passagier betrifft, so verzichtete er bald auf seinen Schlaf und begann sein Felleisen auszukramen. Die Dame beobachtete seine Handtug und sah zu ihrem Entsetzen die Hände des Mannes bald mit einem Revolver und einer großen Sägere bewaffnet aus dem Felleisen hervortreten. „Madame,“ sagte die geheimnißvolle Persönlichkeit jetzt — „ich bitte Sie, mir einen kleinen Dienst zu erweisen. Meine langen Haare stören mich entsetzlich. Haben Sie die Güte, mir dieselben so kurz als möglich abzuschneiden.“ „Monieur,“ stotterte die Dame — „ein solches Begehren. Es ist nicht Ihr Ernst.“ — „Es ist so sehr mein Ernst, daß ich im Falle Ihrer Weigerung zu meinem Leidwesen gezwungen sein werde Sie zu erschlagen. Wählen Sie also!“ — Und mit einer Hand reichte er ihr die Sägere, mit der anderen hielt er ihr den Revolver vor. Natürlich zog die Dame die Sägere vor. Nachdem die Operation vorüber war, zog der Geheimnißvolle einen Handspiegel aus der Tasche, betrachtete sich selbstgefällig und sagte dann lächelnd: „Ein Friseur hätte es nicht besser thun können. Ich danke Ihnen, Madame. Jetzt noch eine letzte Gefälligkeit. Ich muß noch etwas an meiner Toilette besorgen. Während ich das thue, werfen Sie einen Blick auf die Landschaft. Sie ist sehr schön.“ — Die Dame hielt, ohne zu widersprechen, ihr Gesicht knapp ans Fenster gedrückt und blickte heimlich auf ihre Uhr, um zu sehen, wie lange ihre Marter noch dauern sollte. Es war 9 Uhr 55 Minuten; in zehn Minuten müßte der Zug auf dem Bahnhof in Montauban eintreffen. Plötzlich machte ihr ein leichtes Hüpfeln bemerkbar, daß der Mann seine Toilette beendet habe. Sie kehrte sich schwächer um. O, Ueberraschung! Statt des glotzartigen Gentlemans hatte sie vor sich einen Dominiq'ner mit einem dichten, bis auf die Brust herabfallenden Pa. t. Es war reine Zauberei! „Montauban, zehn Minuten Aufenthalt!“ — „Ich hoffe, Madame,“ sagte der Unbekannte jetzt, bevor er ausstieg, „Sie werden noch weiter so gültig sein, mir Zeit zu gewähren, bis ich die Barriere passiert habe.“ — Die Empfehlung war überflüssig. Die Dame war mehr todt als lebendig. Ihre Eltern erwarteten sie auf dem Dual. Sie erzählte ihnen ihr Abenteuer. Man benachrichtigte den Stationschef, der sogleich die Polizei in Kenntniß setzte. Aber alle Nachforschungen waren vergebens. Man fand in der auf die Stadt zuführende Allee nur die Kutte und den falschen Bar. des Dominiq'ners.

(Humoristisches.) Als Tamerlan sich der Stadt Jengi Scheher (Neapolis) näherte, um dieselbe zu erobern, wurde sie durch den Humor des berühmten türkischen Hofnarren Nasureddin Chodschä vor dem Schicksal der Plünderung und gänzlichen Zerstörung bewahrt. Dieser rieth nämlich seinen Mitbürgern auf's ernstlichste, von einer Vertheidigung seiner Vaterstadt, in der er sich zufällig aufhielt, abzusehen und bot ihnen an, selbst als Abgesandter dem Tamerlan entgegen gehen zu wollen. Man folgte diesen Rath. Nasureddin dachte lange darüber nach, was für

Geschenke am geeignetsten sein könnten, den Feind zu besänftigen, um dessen Gnade für sich und seine Mitbürger zu erwirken. Endlich entschloß er sich für Früchte. „Doch“, sagte er sich, „Rath zur Zeit der Noth ist eine gute Sache; ich will also meine Frau vorher um Rath fragen!“ „Was sollste wohl“, sprach er zu ihr, „Tamerlan am angenehmsten sein, Feigen oder Quitten?“ „Quitten“, antwortete sie; „denn diese sind größer und schöner, und also ist es meiner Meinung nach glücklicher, daß sie ihm auch angenehmer sein werden.“ Doch Nasureddin denkt sich im Stillen: So gut auch sonst in zweifelhaften Fällen ein Rath ist, so ist doch der Rath einer Frau niemals gut; daher will ich Feigen mitnehmen und keine Quitten. Er sammelt daher in aller Eile, so viel Feigen er tragen konnte, und ging dem Tamerlan entgegen. Als diesem gemeldet wurde, der berühmte Nasureddin Chodschä als Abgesandter der Stadt in sein Lager gekommen, ließ er ihn mit entblößtem Haupte herzuführen und ihm, bemerkend, daß er eine Glase hatte, alle die mitgebrachten Feigen einzeln an den Kopf werfen. Die Diener vollzogen diesen Befehl auf's genaueste; Nasureddin aber ruft bei jedem Wurf überlaut und ganz ernsthaft aus: „Gott sei gedankt! Gott sei gedankt!“ Tamerlan, verblüfft von der Ruhe und dem seltsamen Gebahren des Gesandten, ist begierig, die Ursache von seinem Ausrufe zu hören, worauf er die Antwort vernimmt: „Ich danke Gott, daß ich dem Rathe meiner Frau nicht gefolgt bin; denn wenn ich, wie sie mir gerathen hat, anstatt der Feigen Quitten gebracht hätte, so würden sie mir jetzt den Kopf eingeschlagen haben.“

Der „Ordinaris“ der Geschichte an der Universität M., welcher wegen seiner abnormen Zerknirschtheit weit und breit bekannt ist, erhielt jüngst Besuch von einem Studenten. In ein Buch vertieft, bemerkte er den Eintretenden nicht eher, als bis dieser schüchtern begann: „Entschuldigen Sie, Herr Professor, daß ich störe, mein Name ist Todt.“ Da wandte sich der Professor um und sagte mit einem unendlich schmerzlichen Gesichtsausdruck: „Todt also, wirklich todt?“ Nun, wie waren denn seine letzten Stunden? ...

(Im Restaurant) Engländer: „Kellner, bringen Sie mir noch einen Cessal.“ — Kellner: „Bitte!“ — Engländer (legt seine Füße auf den zweiten Cessal): „So, und nun bringen Sie mir ein Beefsteak.“ — Kellner: Wünschen Sie es deutsch oder englisch?“ — Engländer: „Was ist englisch?“ — Kellner: „Englisch ist roh.“

Wilhelmshafen, 25. Februar. Eine wie große Sympathie den im Auslande lebenden oder zu fremden Nationen kommenden Deutschen entgegengebracht wird, davon liefert, wie man der „Magdeb. Ztg.“ schreibt, die freundliche Aufnahme, welche das aus S. M. Schiffen „Stein“, „Motte“, „Sophie“ und „Madie“ bestehende Schulschwärmer im Hafen von La Guayra (Venezuela) neuerdings gefunden hat, einen augenfälligen Beweis. Die hierher gelangten Nachrichten rühmen unter den mannigfachen Ovationen, welche den Offizieren und Mannschaften des Schwärwers seitens der Bewohner der Hafenstadt sowie der Hauptstadt der Republik, Caracas, in reichem Maße zu Theil geworden sind, auch die Herausgabe eines den Offizieren und Mannschaften gewidmeten Extrablattes der in Caracas erscheinenden spanischen Zeitung „El Siglo“, welches unter anderen Illustrationen auch ein Bildniß des Kaisers Wilhelm enthält und zugleich einen den deutschen Kaiser und das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung feiernden Artikel bringt.

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 1. März. Die erste Kammer hat den Anlauf der Gashwiz-Menselwitzer Bahn nach den Beschlüssen der zweiten Kammer genehmigt.

Brest, 1. März. In dem Dachboden des Redoutengebäudes brach in vergangener Nacht Feuer aus. Die die Redoutenfüllende große Menschenmenge verließ das Gebäude in größter Ordnung, so daß keinerlei Unfall zu beklagen ist.

Paris, 1. März. Nachrichten aus Decageville zufolge ist die Situation daselbst unverändert. Die Genesungsgesellschaft brachständig, die Arbeit einzustellen, wenn die Arbeiter auf ihren Forderungen beharren.

London, 1. März. Nach einer Meldung aus Holyhead ist der der Dominion-Linie gehörige Dampfer „Missouri“ in Fahrt von Boston nach Liverpool während eines Schneesturms am Felsen nahe bei Holyhead gescheitert. Ein Rettungsboot ist abgegangen, um Hülfe zu bringen.

Manchester, 28. Februar. Heute Vormittag fand hier eine öffentliche Kundgebung der Sozialisten statt, welche ruhig verlief. Nachmittags rottete sich aber eine aus Arbeitslosen und Gefindel bestehende zahlreiche Menge zusammen, welche in einer Anzahl Häuser die Fenster einwarf und andere Ausschreitungen verübte. Die Polizei stellte schließlich die Ruhe wieder her und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Walta, 1. März. Der Herzog von Edinburgh ist an Bord des Transportschiffes „Tamar“ aus Portemouth hier eingetroffen und wird sich morgen nach der Sutabai begeben.

N. York, 28. Februar. Die Küste des atlantischen Meeres vor gestern von einem heftigen Orkan heimgesucht, die zum Auslaufen fertigen Dampfer wurden durch denselben zurückgehalten und sind erst heute in See gegangen.